

Blind Date 1967

Es war der heiße Sommer 1967 in Süddeutschland. Judith war fast zwanzig und hatte das erste Blind Date ihres Lebens. Er hieß Don, sah angeblich toll aus und war Amerikaner. Mehr wusste sie von Rosita nicht. Aber es klang fremd und echt abenteuerlich.

Da sah sie ihn auf der Straße stehen. Er kam ihr schon von hinten amerikanisch vor. Groß, sehr groß, in Machopose breitbeinig aufgebaut und trotzdem ein bisschen linkisch, wie Gary Cooper in »High Noon«, als er am Bahnhof auf den Showdown wartete. Als sie näherkam, bemerkte sie, dass er einen sauber ausrasierten Nacken hatte. Sie wusste von Rosita, ihrer Freundin, außerdem, dass er bei der Army war und deshalb natürlich keinen Beatle-Pilzkopf trug wie alle jungen Männer, die sie sonst kannten. Er lehnte an einem knallroten Sportwagen mit offenem Verdeck. Das war schon mal gut. Aber die Autonummer war leider Army-grün.

Judith fand »Amis« samt ihren grünen Nummernschildern nämlich ein bisschen peinlich. Alle in ihrer alten Clique, außer Rosita, denn die war in Latein-Amerika aufgewachsen. Für sie war ganz Amerika deshalb so etwas wie das »gelobte Land«. Alle anderen fanden, dass die Amis Müll mampften, die ganze Welt mit Jeans und Coca-Cola überzogen und einen kriminellen, imperialistischen Krieg dort unten in Vietnam führten. Judith beteiligte sich dann und wann an Demos dagegen, aber eher, weil das zum guten Ton gehörte. Rosita natürlich nicht. Dafür hatte sie Judith jetzt diesen Don angeschleppt und wollte sie anscheinend mit ihm verkuppeln. Komisch, dachte Judith: Was die Popkultur angeht, gelten die Amis immer noch als schick,

politisch sind sie eher pfui ... Judith kannte Leute mit einem Bernhardiner, der Don hieß.

Der Bernhardiner entsprach auf den ersten Blick jedem Vorurteil: Seine Beine steckten in zu kurzen Jeans und, was weit schlimmer war, die Füße in rosa Turnschuhen und obenrum trug er ein T-Shirt mit einem Adler darauf und einem Mann mit Zylinder: »Uncle Sam wants you«, und dazu noch die amerikanische Flagge. Du meine Güte! Rosita hatte angeregt, dass sie alle zusammen zu einer Diskothekeneröffnung nach München fahren sollten. Sie stand eng neben diesem Don und hatte eine Bierflasche in der Hand wie er. Er prostete gerade Rosita sehr lässig zu, indem er das untere Ende der Flasche an ihre stieß.

Eigentlich hatte Judith ja nach der Sache mit Olaf die Nase voll von Männern. Sie hatte gerade ihr Abitur gebaut und nun lockten die große Freiheit, die weite Welt und das Abenteuer: Denn sie hatte – neben ihrem Medien-Studienplatz in München – bereits ihr erstes Theater-Engagement, einen Stückvertrag, ergattert. Ihr Leben sollte etwas ganz Besonderes werden und nichts schien unmöglich: Hollywood war zweifellos in Reichweite und da kam ein Amerikaner keineswegs ungelegen. »Für mich soll's rote Rosen regnen, mir sollen sämtliche Wunder begegnen«, summt sie Hildegard Knefs Chanson vor sich hin, das schon seit Jahren ihre heimliche Hymne war. Sie stärkte ihr den Rücken.

Sie waren vor Rositas Appartement verabredet gewesen, die bereits als Oberstufenschülerin von zu Hause ausgezogen war, weil sie besonders mutig und unabhängig war. Die Lautsprecher von Dons voll aufgedrehtem Autoradio schepperten: Einen Protestsong vom letzten Jahr: »You don't believe, we're on the eve of destruction«, rührte einer auf AFN, der Barry hieß. Den Nachnamen hatte Judith vergessen. Sie kam jetzt näher,

kerzengerade aufgerichtet, ihre langen, blauschwarz gefärbten Haare fielen, das war ihr sehr bewusst, dekorativ über Schultern und Rücken hinab. Ihr Minirock extra-kurz, denn sie hatte gute Beine, ein bisschen kräftig zwar, aber lang. Und sie wusste sich zu bewegen, denn ihre Mutter hatte sie mit sieben ins Ballett gesteckt, weil sie befürchtete, dass Judith so groß wie ihr Vater werden würde. Der Ansager auf AFN kaute jetzt Unverständliches und dann dröhnte aus Dons Boxen »All you need is love, ra ta ta ta taaa, all you need is love, ra ta ta ta taaa«, und Rosita und die anderen, die Judith alle nicht kannte, sangen ziemlich laut mit. Jeder wusste den Text. Dons Bierflasche machte jetzt die Runde. Im ersten Stock ging ein Fenster auf und ein mürischer, alter Mann in einer beigen Strickjacke schnauzte etwas von Ruhestörung und Polizei und Ami-Bagage herunter, was niemanden interessierte.

Don lachte über den Alten und bemerkte Judith. Seine Augen waren so blau wie die von Paul Newman in »Exodus« und leuchteten kurz auf. Sie merkte daran, dass sie ihm gefiel. So war das immer bei Männern. Ihre Augen blinkten dann irgendwie.

»Hi«, sagte er, »nice to meet you. Ik freue mik sehr.« Er taxierte Judith genauer, sie taxierte ihn. Rosita schaute zu.

»Das hab ich mit ihm geübt«, juchzte sie, »er lernt Deutsch wie ein Irrer.« Ein junger Mann im blauen Pulli umarmte Judith. Das musste Rositas neuer Freund Rainer sein.

»Lass uns endlich losfahren. Sonst stehen wir im Stau«, sagte er. Er klang norddeutsch.

Auf der Fahrt saß Judith in Dons offenem Alfa Romeo auf dem Beifahrersitz. Das stimmte also schon mal, denn sie fand offene Sportflitzer »spitze«, wie sie gern und oft sagte. Rosita kauerte hinten quer, denn sie kannte die Strecke. Aber eigentlich folgten sie dem Freund und dessen altersschwachem, schwar-

zen MGB. Der Fahrtwind nahm Judith den Atem, riss ihn von den Lippen. Aber sie war froh, dass eine Unterhaltung kaum möglich war. Englisch war nicht ihre Stärke. Im Radio wummerte jetzt »A Whiter Shade of Pale«. Der Procul-Harum-Song erfüllte sie wie immer mit verzehrender Sehnsucht nach ALLEM. Sie war im Moment absolut sicher, dass sie auch ALLES bekommen würde.

Ein Ausfahrtschild zoomte heran.

»Ausfahrt was the first german word I ever learned«, brüllte Don.

»Aha«, sagte Judith zögernd. Keine Ahnung, was er meinte.

»Do you know what fart means in English?«, brüllte er erneut und nahm einen Schluck aus der Bierflasche, die er zwischen die Beine geklemmt hatte.

»No, I don't«, schrie sie. Rosita hockte hinter ihnen und kriegte leider alles mit.

»Fart means Furz«, schrie Don und lachte. »Imagine this: An die Autobahn viele Schilder mit Aus-Furz!«

Er lachte laut und verschluckte sich am Bier.

»Das kann ja heiter werden«, dachte Judith und lächelte so unwiderstehlich sie konnte, wegen Rosita jedoch dezent, zum Fahrersitz hinüber. »Hoffentlich bekomme ich in diesem blöden Cabrio keinen Sonnenbrand.« Don schwieg.

Judith spürte, wie ihre langen Haare schmerzhaft ins Gesicht peitschten. Sie hätte sie natürlich auch zusammenbinden können. Aber ihre Hexenmähne war eines ihrer stärksten Geschütze, gleich nach Busen, Hintern und Beinen. Lang war sie, dicht, fest und eigentlich dunkelbraun mit einem leichten Rotstich. Sie hatte schon mit zwölf gemerkt, dass Männer auf superlange Haare flogen. Vor allem auf solche, wie Brigitte Bardot sie trug, aber auch, wenn ihre eigenen schwarz waren und damit so et-

was wie »Rasse« signalisierten. Rosita trug einen praktischen Kurzhaarschnitt, was Rainer nicht zu stören schien, denn er hatte offenbar Mühe, die Finger von ihr zu lassen.

Judith lächelte zu ihrer Freundin nach hinten und war dabei von sich selbst bezaubert. Bei ohrenbetäubendem Fahrtwind ließ man dann eben die Physis sprechen: Sie klappte den Spiegel auf ihrer Seite herunter, beäugte ihr Gesicht und spürte, dass Don sie dabei aus den Augenwinkeln beobachtete. Bernsteinfarbene, dramatisch geschminkte Augen, dick umrahmt von Lidstrich und viel Mascara. Kajal hieß der Stift, den man neuerdings für die Augen nahm. Indien war in Mode, Amerika nicht. George Harrison spielte jetzt Sitar und machte Yoga und nach Elvis krächte kein Hahn mehr. »Ich hab ein interessantes Gesicht, das niemand so schnell übersieht, und eine erstklassige Figur«, sagte sie sich. »Ich gefalle mir!« Sie war es gewöhnt, dass sie Männern ins Auge fiel, hungerte aber dennoch ständig nach Applaus. Deshalb machte sie sich selbst Mut, denn sie war keineswegs so selbstsicher, wie sie sich gab. Insgeheim hatte sie sogar ein wenig Angst vor Männern. Sie taten einem weh wie Olaf.

Verstohlen lugte sie zu Don hinüber. Nur ganz kurz. Sein Profil erinnerte sie jetzt an Robert Kennedy. Sie hatte geweint, als sein Bruder John F. erschossen wurde und hatte sich darüber gewundert, dass ihr dies Attentat so nah ging, obwohl sie den US-Präsidenten doch gar nicht persönlich kannte. Alle Welt schien um diesen Mann zu trauern. Oder sie rannten alle auf Demos wie vor ein paar Tagen erst in Berlin. Da ging es gegen den Schah von Persien und seine Farah auf Staatsbesuch in Deutschland. War da nicht ein Student mit dem Namen Ohnesorg von der Polizei erschossen worden? Komisch, dass ihr das gerade jetzt einfiel.

»Er hat ein Profil wie Kennedy, findest du nicht?«, brüllte ihr Rosita ins Ohr, die ihre Blicke bemerkt hatte.

»Stimmt, nur noch besser«, schrie Judith zurück. Berlin war weit.

Don würde bald 28 werden, hatte ihr Rosita gesagt. Er war viel kräftiger, durchtrainierter als die jungen Deutschen, die sie beide kannten. Das kam wahrscheinlich von den vielen Hamburgern oder er stemmte sogar Gewichte. Er ist ein richtiger Mann, dachte Judith. Kein Junge mit langweiligem Ingenieurstudium und reichem Vater wie viele ihrer Verehrer aus dem Tennisclub. Ein erwachsener Mann, der vielleicht bald in den Krieg zog. Ein Mann mit sehnigen, langfingrigen Händen, die das Steuer beinahe elegant umfasst hielten. Olaf hatte kurze Wurstfinger und war entsprechend grob gewesen. Er studierte ja auch irgendwas mit Technik.

Don spürte ihre Blicke und zwinkerte den beiden Mädchen kurz zu. Er fühlte, dass er ankam, und genoss es.

»What's up?« fragte er und hielt ihnen die Bierflasche hin. Sie fühlte sich warm an von seinen Schenkeln. Judith trank ein paar Schlucke und schwieg. Scheiße, dachte sie, ich habe keinen Schimmer, was er meint.

»Was meint er denn, Rositalein? Ich verstehe mal wieder Bahnhof«, schrie sie nach hinten.

»Warum hast du in Englisch offenbar immer geschlafen«, brüllte Rosita zurück. Und dann noch etwas, das Judith nicht verstand. Im Autoradio lief jetzt »Pata Pata« von Miriam Makeba aus Soweto, Galionsfigur der schwarzen Aufstände in Südafrika. Elektrisierend.

Judith setzte sich neben Don zurecht und wippte im Takt mit den Füßen. Wenn sie einem Mann gefiel, fühlte sich das gut an. Sie gefiel sich dann selbst gleich viel besser. Sie achtete

darauf, dass ihr gebräuntes linkes Knie mit den sonnengebleichten feinen Härchen darauf möglichst nah am Schalthebel war. Denn der Rock war wirklich sehr kurz, so wie es jetzt in London Mode war, ihre Schenkel vom vielen Sport schmal und fest. Im Frühjahr hatte sie alle ihre Röcke kürzen lassen, so wie es Vanessa Redgrave im Kultfilm »Blow up« vormachte. Manche hatten es ihr nachgemacht. Judith trug ein weißes Minikleid mit schwarzen Streifen. Sie nannte es ihr Zebrakleid, geometrische Muster wie von Courrège waren Mode. Es hatte einen kleinen Rollkragen, aber keine Ärmel. Ihre Arme waren nackt. Sie hatte sich unter den Achseln sorgfältig rasiert, das Deo brannte noch ein bisschen. Auch an den Waden und zwischen den Schenkeln hatte sie sich rasiert, für alle Fälle. Vielleicht würde man ja später noch an einen bayerischen See zum Schwimmen gehen. Den neuen Bikini hatte sie vorsorglich mit dabei.

Dann und wann streifte Dons Blick beiläufig ihre Schenkel. Zwischen seine hat er schon wieder eine neue Bierflasche geklemmt, die er auf einem Autobahnparkplatz aus dem Kofferraum geholt hatte. Na und? Sie waren jung und vollkommen unverletzlich. Unsterblich geradezu. Heute Abend wurde der »Drugstore« eröffnet. Der Freund von Rosita hatte irgendwie Einladungen organisiert. Auf der Fahrt trank Rosita noch ziemlich viel Bier, musste zweimal auf Parkplätzen zum Pinkeln und fühlte sich bei der Ankunft entsetzlich müde.

Später tanzten sie. Don hatte natürlich die Zeche für alle übernommen. So wie immer, hatte Rosita gesagt. In der Disco war es dunkel. Im Gewühle auf der Tanzfläche, über der eine riesige Kugel kreiste und Lichtblitze in die Runde schickte, wurden Don und Judith immer wieder aneinandergedrückt. Er ging danach sofort wieder auf Distanz, bemerkte sie erstaunt. Er hatte inzwischen ein Seidensakko in lila schillernden Far-

ben übergezogen, das er ziemlich zerknittert aus seinem Koffer-
raum gekramt hatte. Es erinnerte, nicht ganz zeitgemäß, an den
guten alten Elvis. Sie hätte Don gern gesagt, dass er darin aussah
wie ein Riesenglühwürmchen, aber sie wusste nicht, was das auf
Englisch hieß. Und Rosita hing ziemlich betrunken in einem
der ledernen Clubsessel neben der Tanzfläche und konnte des-
halb nicht dolmetschen.

Ohne Sprache ist man ziemlich aufgeschmissen, dachte
Judith. Aber der Lärm in der Disco machte in dieser Hinsicht
alle gleich. Und der Alkohol gab den inneren Werten dann
noch den Rest. An einem Ort wie diesem zählte allein die Kör-
perlichkeit. Im Fall von Don eine in peinlichen, amerikanischen
Glitzerstoff gehüllte. Gott sei Dank war das Sakko im Dunkeln
kaum zu erkennen.

Sie redeten nicht. Er riecht so gut, dachte sie. Was das wohl
für ein komisches, amerikanisches Rasierwasser war? Beim
Tanzen hielt er ihre rechte Hand über seinem Herzen an die
Brust gedrückt, wie das Bogey bei Bacall gemacht hatte in
einem Film. Eigentlich ziemlich kitschig, dachte sie, aber bei ei-
nem Zwei-Meter-Mann sah das anrührend aus. Sie hätte plötz-
lich gern ihre Wange an seine Schulter gelegt. Direkt auf den
Glitzerstoff. Aber das würde er natürlich missverstehen wie alle
Männer. Don war der erste Mann, den sie kannte, der so groß
wie ihr Vater war. Oder wie Gary Cooper.

»Teach Me Tiger«, schmeichelte April Stevens' Schlafzimmer-
stimme aus den Boxen.

Später lagen sie nebeneinander in Dons khakifarbenem
Army-Zelt. Schlafsack an Schlafsack. Ein Hotel wäre für alle zu
teuer gewesen. Außer für Don. Er war Nachwuchs-Offizier und
der Dollar lag im Moment bei üppigen 4,20 Deutschen Mark.
Rechts von ihnen zwängten sich Rosita und ihr Rainer gemein-

sam in einen Schlafsack, einander umwindend wie zwei verliebte Riesenschlangen. Die beiden waren, Judith bemerkte es mit Erleichterung, zu beduselt, um sich noch näher miteinander zu beschäftigen. Sie lagen nur da, beinahe beängstigend still. Manchmal wimmerte Rosita leise. Wahrscheinlich war ihr schlecht. Hoffentlich kotzte sie nicht das Zelt voll.

Judith lag wach. Wenn er mich jetzt nur nicht befummelt, dachte sie. Don hatte ebenfalls ziemlich viel getrunken. Sie rührte sich nicht. Atmete kaum. Sie spürte, dass er auch wach war. Hörte seinen Atem. Rainer und Rosita schnarchten jetzt leise wie im Duett. Draußen hörte man den ersten Vogel zarte Koloraturen anstimmen, andere setzten zögernd ein. Die Gegenstände im Zelt wechselten langsam von Schwarz-Weiß auf Farbe.

Da spürte sie Dons Hand auf ihrem Haar, nur ganz sacht.

»Good night, Pussycat«, flüsterte er. Dann war die Hand auch schon wieder weg.

So leise kam die Liebe.